

Die Füsse am Strand

Autor(en): **Regenass, René / Barth, Wolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 33

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Füße am Strand

Das Hotel lag an einer weiten Meeresbucht. Von seinem Zimmer bot sich ihm eine Aussicht, wie er sie sonst noch nie angetroffen hatte. Ein geradezu bewunderndes Blick hinaus zum fernen Horizont. Nur ein zarter Strich trennte die leicht gekrümmte Linie vom Himmel. Links und rechts senkten sich die Ausläufer eines Berges ins Wasser, bis auf die letzten Meter bewäuschend mit grünen Büschen. Die Bucht lag wie eine Schale vor ihm.

Von René Regenass

Dass er das immerhin noch realisierte, dünkte ihn ein gutes Zeichen. Die Vernunft bedeutete ihm unmissverständlich, sich keinesfalls länger abzukapseln, sonst würde er seine Identität verlieren.

So ging er am dritten Tag endlich an den Strand. Seine melancholische Stimmung, diese selbstvergessene Trunkenheit, die schon an Sucht grenzte, löste sich nach und nach auf, er fand wieder zu seiner gewohnten Gelassenheit zurück.

Er legte sich auf sein Badetuch, döstte erschöpft vor sich hin. Kam jemand vorbei, so legte sich ein Schatten auf ihn, bedeckte seinen Körper für einen Augenblick wie ein kühles Tuch. Er empfand es als angenehm, auf diese unverbindliche Art, an dem Treiben teilzuhaben. Nicht mehr lange, und er wäre vollends einbezogen in den Urlaubsbetrieb, er würde sich ihm bisher unbekanntem Menschen anschließen, mit ihnen den Tag oder auch den Abend verbringen.

Nach einer weiteren Woche war er aber noch immer allein, er spürte, dass er mehr und mehr vereinsamte. Er wollte jedoch nicht den Hotelgästen die Schuld geben; andererseits blieb ihm un-

verständlich, weshalb gerade er, der stets müde Anschluss fand, ausgerechnet hier in der entspannten Atmosphäre eines Badeortes solche Schwierigkeiten hatte, mit jemandem ins Gespräch zu kommen. Die Gelegenheit war sicher günstig. Es musste wohl an ihm liegen.

Näherte er sich nach dem Abendessen ungezwungen an der Bar mit ein paar Worten einem andern Gast, so hatte er gleich das Gefühl, der Angesprochene sei berührt, empfinde die belanglose Bemerkung als aufdringlich. Dabei schienen ihm die Gäste durchaus auf gesellschaftliche Kontakte eingestellt. Seltsam auch, dass man ihn an einen der wenigen kleinen Tische plazierte hatte, offenbar sorgsam darauf bedacht, dass sich niemand zu setze. Unbegreiflich war ihm ebenso seine Hilflosigkeit, womit er diesen – wenn auch bestimmt ungewollten – Anschluss hingewonnen hatte. Er beherrschte eigenmassen die Landessprache, hätte also ohne weiteres seinen Wunsch, nicht völlig isoliert zu sitzen, vorbringen können.

Immer weniger fand er sich zu recht. Dabei ging es ihm keineswegs darum, irgendwelche Frauenbekanntschaften zu machen. Von Träne hielt er viel, und zu Hause lebte er schon seit vier Jahren mit seiner Freundin zusammen. Es war auch nicht das erste Mal, dass sie nicht gemeinsam in den Urlaub fahren konnten. Das brachte sowohl sein Beruf als auch der seiner Freundin mit sich.

Als er wieder einmal allein am Strand lag, das Buch, in dem er gelesen hatte, unwillig zu klapperte, erwog er eine vorzeitige Abreise. Doch obwohl er bei seinen Freunden und im Geschäft als entschlossenfreudig galt, konnte er sich nun nicht entscheiden.

Nachdem er sich kurz ins Wasser begeben hatte, legte er sich erneut hin, zählte mehr aus Langeweile denn aus einem andern Grund die Schatten, die über ihn hinwegliefen. Zu seinem Erstaunen bereitete ihm dieser lächerliche Zeitvertreib sogar Spass. Bei dieser Beschäftigung gab es sich, dass ein Schatten auf ihm haften blieb. Zögernd öffnete er halbwegs die Augen, stellte fest, dass es eine Frau war, die vor der Sonne stand. Etwa fünf Minuten vergingen, und noch immer befand er sich im Schatten dieser Frau, die er im Gegenlicht bloss als Silhouette wahrzunehmen vermochte.

Das war nun schon ein kleines Ereignis, wenigstens für ihn und in der Gleichförmigkeit der Tage. Da stand eine Person so lange regungslos da, wo doch alle andern ständig in Bewegung waren oder in den Liegestühlen ruhten.

Nun wollte er wissen, warum die Frau sich nicht vom Fleck rührte. Er richtete sich auf, hielt die Hand über die Augen, um das Licht abzusichern. Die Frau blickte unverwandt auf das Meer hinaus. Er vermochte freilich nichts Ausserordentliches zu entdecken, nicht einmal ein Schiff, das weit draussen vorbeizog. Auch schien die Frau nicht auf jemanden zu warten.

Er schätzte sie um die Dreissig; doch das Aussehen interessierte ihn nicht. Was ihm aber auffiel, das waren die Proportionen ihres Körpers: schlank, bis zur Taille eher mager, die Beine jedoch erstaunlich kräftig, durchtrainiert wie bei einer Sportlerin. Und sie waren – er fand kein besseres

Wort dafür – versetzt: so, als wäre der Oberkörper etwas Selbständiges. Die Frau war gewissermassen zweigeteilt, die Hüfte und die Beine waren seitlich verschoben, so dass sich beim raschen Hinschleichen der Eindruck ergab, es stünden zwei Personen hintereinander, die eine von der andern teilweise verdeckt.

Doch was sollte er sich bei dieser anatomischen Besonderheit aufhalten, was ging ihm das überhaupt an? Er war beschämt, die Frau so unverhohlen betrachtet zu haben, obwohl sie ihn kaum bemerkt hatte, drehte sie ihm doch den Rücken zu. Trotzdem, er wandte den Blick ab, und dabei geschah es, dass er ihre Füße sah. Beide Füße hatten den matschimmernden Glanz von Seidentapeten.

Ihn ergriff ein unwiderstehlicher Drang nach Berührung. Er wäre bereit gewesen, alles auf Spiel zu setzen, jede Anstandsregel zu missachten, nur um diese Füße wenigstens einmal anfassen zu können.

Die Frau ging aber unvermittelt weiter, als hätte sie jemand gerufen. Er wurde von einer tiefen Niedergeschlagenheit, ja von einer schmerzhaften Traurigkeit befallen. Das einzige, was ihn einigermaßen tröstete, war die blinde Hoffnung, der Frau noch einmal zu begegnen, wieder ihre Füße bewundern zu dürfen.

Rasch verlor sich die Frau in der Ferne und in den vielen Badegästen. Er war wie gelähmt, unfähig, ihr unauffällig nachzuschleichen. Statt dessen legte er sich wieder hin, schloss die Augen und ergötzte sich am noch trübschen Bild der Füße, die ihn jäh aus der Lethargie herausgerissen hatten. Bereits kroch in ihm die Angst hoch, was wäre, wenn die Erinnerung langsam, aber unwiderruflich verblasste.

Am Abend, als er sich zum Nachessen umzog, fragte er sich in einem Anflug von Panik, was seine nach allgemeinem Verständnis abwegige Begierde zu bedeuten habe. Er war über seine Lust nach zuletzt erschrocken auch über die Heimlichkeit, womit er sich diesen Körperteil, dessen öffentlicher Preisgabe sich die meisten schämten, bis in jede Einzelheit angeeignet hatte. War diese Erregung, die er dabei erlebt hatte, nicht dem zuzuordnen, was man unter Fetischismus versteht? Was hat sich bloss in seinem Gehirn abgespielt, dass du dich so vergessen konntest? Ohne Zweifel, er hatte sich die Füße dieser Frau zum Objekt einer zügellosen Phantasie gemacht. Und wieder die Frage: Was ist mit dir geschehen? Er musste sich die Antwort schuldig bleiben. Und mit dem Verstand allein war sein Verhalten schon gar nicht zu begreifen. Da musste eine geheime Sehnsucht in ihm geschlüpft haben, eine Leidenschaft, die sich plötzlich und hemmungslos in sein Bewusstsein gedrängt hatte.

Eines wurde ihm allerdings klar: Um sich wieder in sein gewohntes Leben einfügen zu können, müsste er unbedingt die Frau wiedersehen und versuchen, ein Leidensmass zu überwinden, ein Leidensmass, das er geschlagen war, zu brechen. Oder war das nur ein Vorwand, damit er ein weiteres Mal sein Begehren zu befriedigen vermochte?

Auf jeden Fall musste er den Boden der Realität zurückgewinnen, um nicht endgültig zum Opfer seiner abstrusen Lüste zu werden. Das war das einzige, was für ihn feststand. Zumindest das.

Bis zum Ende seines Urlaubs mühte er sich ab, die Frau aufzufahren, vergebens. Jeder ergebnisse Tag liess ihn hilfloser und verzweifelter zurück. Un-

möglich, seinen Kopf zu zwingen, an etwas anderes als an die Füße dieser fremden Frau zu denken. In der Nacht wurde er von Alpträumen heimgesucht, einmal wurde er von diesen Füßen brutal getreten, ein andermal ertappte er sich, wie er die Füße liebte, während die Frau stillhielt und lächelte. Er war mit seinen Gedanken im Himmel, die Hände zitterten wie bei einem alten Mann, die Beine wollten ihn nicht mehr tragen.

Völlig apathisch und abwesend sass er schliesslich im Flugzeug, das ihn nach Hause bringen sollte. Das Essen, das serviert wurde, rührte er kaum an. Er war dermassen verwirrt, dass er nicht einmal hätte sagen können, neben wem er sass, neben einer Frau oder einem Mann. Irgendwann fielen ihm die Zigaretten auf den Boden. Er bückte sich, und wie er nach dem Päckchen langte, sah er die Füße, derentwegen er so leiden musste. Sie hat eigens für dich die Schuhe ausgezogen, sagte er sich, damit du die Füße noch einmal betrachten kannst. Trotz aller inneren Gegenwehr konnte er sich nicht mehr zurückhalten und fuhr mit der Hand zärtlich darüber. Als er sich erleichtert aufrichtete, blickte er in ein angewidertes und zornesfülltes Gesicht. Sie Schwein, zischte die Frau.

Gedemütigt und verstört wandte er nach der Landung in die Empfangshalle, wo ihn seine Freundin freudig begrüßte. Sie trug wie üblich bei schönem und warmem Wetter offene Sandalen.

Was ist denn mit dir los? fragte sie.

Die Füße, würgte er hervor. Sie sah an sich hinunter.

Und was soll damit sein? Nichts, sagte er, ist ja alles wieder in Ordnung.

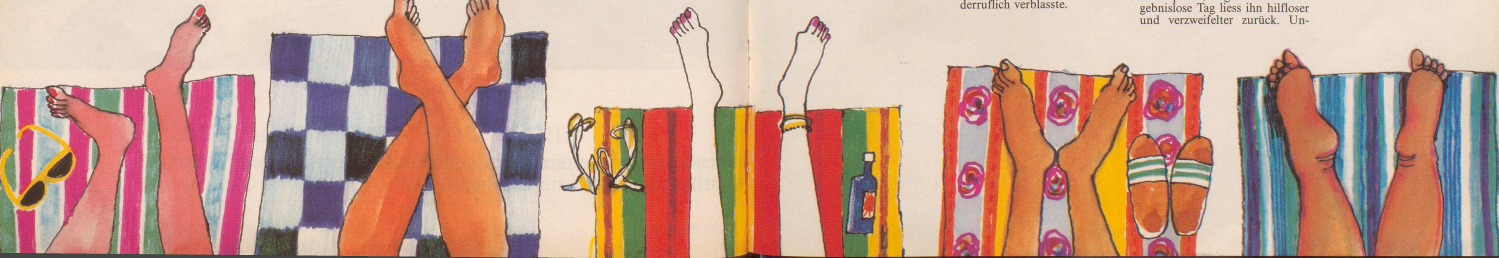


ILLUSTRATION: BEPFI